



Verleihung des Chancengleichheitspreises beider Basel

Montag, 19. November 2012, 18:00 Uhr im Grand Café Sud, Basel

Laudatio von Herrn Regierungsrat Adrian Ballmer, Vorsteher der Finanz- und Kirchendirektion Kanton Basel-Landschaft

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Frau Elfi Thoma
Geschätzte Künstlerinnen und Künstler
Sehr geehrter Herr Franz Mäder
Lieber Herr Kollege Guy Morin
Liebe Sabine Kubli, liebe Leila Straumann
Meine sehr verehrten Damen und Herren

Folie 1: Guerilla Girls

„Müssen Frauen nackt sein, um in amerikanische Museen zu gelangen?“ Mit dieser Frage provozierten die Guerilla Girls – eine Gruppe New Yorker Künstlerinnen – 1989 die Öffentlichkeit. Und sie hielten fest: „Weniger als 5 Prozent der ausgestellten Kunst im Metropolitan Museum ist von Frauen, aber 85 Prozent der Aktbilder sind weiblich.“

Das war vor 23 Jahren in New York. Um die Verdienste der heutigen PreisträgerInnen zu würdigen, haben wir Zahlen und Fakten zur Situation von Künstlerinnen und Künstlern in der Schweiz von heute zusammen getragen und werfen einige Blitzlichter auf die Entwicklung der Geschlechterordnung in der Kunstgeschichte. Eine repräsentative Erhebung aus dem Jahr 2008 in Basel-Stadt und Bern zeigt auf, dass 10 Prozent der Kunst in öffentlichen Kunstsammlungen und immerhin 10 bis 25 Prozent in städtischen Museen und Galerien von Frauen ist.¹ Im August dieses Jahres betrug der Anteil von Künstlerinnen bei den ausgestellten Werken im Kunstmuseum Basel knapp 17 Prozent. Aus den 1980er Jahren liegen uns aus der Region Basel leider keine Erhebungen vor, aber wenn man die heutigen Zahlen mit denjenigen aus dem New York von 1989 vergleicht, hat sich die Situation verbessert.

Gemäss einer Studie der Hochschule Luzern sind heute 60 Prozent der Absolventinnen und Absolventen an schweizerischen Kunsthochschulen weiblich. Aber trotz der Untervertretung von Männern in der Ausbildung ergeben die Hitlisten der teuersten Gemälde der Welt einen bemerkenswerten Befund: Unter den 40 teuersten Kunstwerken sucht man vergeblich nach Werken einer Frau. Woran liegt das?

Auf die Frage, weshalb die teuersten Kunstwerke fast immer von männlichen Künstlern sind, antwortete der Galerist Bob van Orsouw anlässlich der Eröffnung der diesjährigen Art Basel: „Weil sie keine Kinder kriegen.“

Nun, das ist nur die halbe Wahrheit. Tatsächlich zeigt sich auf der einen Seite, dass ausgebildete Künstlerinnen im Zuge der Familiengründung ihre Kunsttätigkeit sehr oft reduzieren. An diesem Faktor entscheidet sich beruflich vieles: Die Arbeit im Atelier und die Ausstellungstätigkeit von weiblichen Künstlerinnen ist aufgrund der Kinderbetreuung im Vergleich zu den männlichen Künstlern tiefer. So gelangen die Frauen ins Hintertreffen: Wenn sie wieder intensiver berufstätig sein möchten, weisen sie weniger Ausstellungen und Publikationen in ihren

¹ Vgl. hier und im Folgenden Borer et al. (2008): Frauen und Männer auf der Kunstlaufbahn. Ein Forschungsbericht zur sozialen Situation von Abgängerinnen und Abgängern der Kunsthochschule Luzern, Hochschule Luzern.

Dossiers auf als ihre männlichen Kollegen, und es fehlt ihnen die Vernetzung, um in der Kunstszene wieder Fuss zu fassen. Da viele Förderprogramme eine Alterslimite von 39 Jahren vorsehen,² ist es ihnen ausserdem kaum mehr möglich, an Fördermittel zu gelangen.

Folie 2: August Suter, Carl Spitteler-Denkmal

Auf der anderen Seite geht die Untervertretung der Frauen im Kunstbetrieb auch auf unsere kulturhistorische Tradition zurück. *Die Kunst* bzw. *die* allegorisch dargestellte Muse ist weiblich. Hier im Bild das Carl Spitteler-Denkmal in Liestal von August Suter aus dem Jahr 1931. Das Geschlechterverhältnis von männlichem Künstler und weiblicher Inspiration prägte nachhaltig die Vorstellung vom männlichen Genie und seiner Muse.

Frauen wurde wie in anderen Studienrichtungen und Berufsfeldern lange Zeit der Zutritt zu Kunstakademien und Berufsverbänden untersagt. Weil sich die Schweizer Künstlerinnen wiederholt vergeblich bemüht hatten, in die Gesellschaft Schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten aufgenommen zu werden, gründeten sie 1902 die Schweizerische Gesellschaft Bildender Künstlerinnen SGBK.

Folie 3: Paula Modersohn-Becker, Selbstbildnis

Mit der Organisation der Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts änderte sich auch die Kunst. Das Selbstbildnis als Halbakt von Paula Modersohn-Becker zeigt die Nacktheit nicht wie bis anhin als erotischen Reiz, sondern legt die eigene Identität in ihrer körperlichen und seelischen Erscheinung bloss.³

Folie 4: Man Ray, Meret Oppenheim

Dass sich das Muster männlicher Künstler – weiblicher Akt jedoch noch weit bis ins 20. Jahrhundert hartnäckig hielt, zeigt der Bildzyklus „*Erotique Voilée*“ von Man Ray aus dem Jahr 1934. Meret Oppenheim, die kurz zuvor mit ihrer Pelztasse internationale Berühmtheit als Künstlerin erlangt hatte und zu deren 100. Geburtstag die Galerie Mäder eine Ausstellung zeigen wird, wurde zur Muse der Surrealisten – von der Künstlerin zum Kunstobjekt. Erst seit den 1950er Jahren schuf sie wieder eigene Werke.

Folie 5: Tiziana de Silvestro, Ohne Titel

Dass heute auch die Frau Genie und der Mann Muse sein kann, ist nicht zuletzt dem Ausstellungsprogramm der Galerie Mäder zu entnehmen. 2012 zeigte Franz Mäder Aktfotografien von Männern, geschaffen von der Künstlerin Tiziana de Silvestro.

Folie 6: Ursula Sprecher & Andi Cortellini, Chancengleichheitspreis 2012

Noch immer ist heute die Meinung verbreitet, dass sich Kreativität den Forderungen nach Gleichstellung entzieht. „Gefördert wird, was gut ist“, heisst es. Dass im Kunstbetrieb jedoch dieselben Geschlechterasymmetrien vorherrschen wie in anderen Berufsbranchen, zeigen die Zahlen der zitierten Luzerner Studie deutlich.

Zur Künstlerinnenförderung wie auch zur Gleichstellung und Chancengleichheit im Kunstbetrieb leisten die Preisträgerinnen und Preisträger des diesjährigen Chancengleichheitspreises beider Basel einen entscheidenden Beitrag.

Die Inszenierung von Ursula Sprecher und Andi Cortellini im Kunstlager Kraft auf dem Dreispitzareal in Basel setzt nicht nur Elfi Thoma, die Präsidentin der Basler Sektion der SGBK

² Siehe bspw. www.kulturfoerderung.ch, unterstützt vom Bundesamt für Kultur.

³ Vgl. Branscheidt, Natascha (1996): Die Frau als Objekt der Darstellung in der traditionellen Kunst, in: Quergängerin (Blickwechsel 4, Publikation des Frauenstadtrundgangs Basel).

(rechts oben, sitzend) und den Galeristen Franz Mäder (rechts unten, stehend, mit Rahmen) ins Bild. Sie gibt auch ihr jeweiliges Chancengleichheitsprogramm wieder: Für die gezielte Frauenförderung der SGBK stehen die Künstlerinnen Andrea Nottaris (in der Mitte, sitzend) und Regina Simon (unten, rechts der Mitte, ebenfalls sitzend). Die Gleichstellung von Frauen und Männern, der sich die Galerie Mäder verschreibt, ist repräsentiert durch die Künstler Rolf Brunner (unten links) und Jürg Häusler (oben links) sowie durch Rosa Lachenmeier (oben rechts, stehend). Heike Müller (stehend in der Mitte) ist gleichsam das Bindeglied zwischen den beiden Institutionen, denn sie stellt bei Mäder aus und ist Mitglied bei der SGBK.

Die SGBK Sektion Basel bietet ihren 52 Mitgliedern, die nach strengen Selektionskriterien unter Beizug externer Fachpersonen aufgenommen werden, Möglichkeiten zu Ausstellungen, Austausch und Vernetzung und individueller Beratung. Indem sie keine Alterslimite zur Aufnahme in den Berufsverband verhängt, wirkt sie den Hürden, die andere private und öffentliche Institutionen für den Erhalt von Fördergeldern aufbauen, entgegen. Wir zeichnen heute ihr innovatives Konzept aus, das vorsieht, über fünf Jahre zu zwei fixen Zeitpunkten im Jahr die Werke ihrer neu aufgenommenen Künstlerinnen am neuen Ausstellungsort ArtWORKS in Liestal auszustellen. Mit diesem Programmkonzept fördert die SGBK auch die Kunstszene im Kanton Basel-Landschaft. Sie sorgt für einen zusätzlichen „Lichtblick“ an der gleichnamigen Liestaler Kulturnacht vom 30. November.

Die Galerie Mäder zeigt, dass auch im Kunstbereich die Gleichstellung von Frauen und Männern gewinnbringend umgesetzt werden kann – und das meine ich durchaus auch im ökonomischen Sinn: Franz Mäder ist seit 1994 im Kunstmarkt tätig. Der etablierte und erfolgreiche Galerist lebt seit mehreren Jahrzehnten die Gleichstellung in der eigenen Familie und seit 2001 auch in seiner Galerie. Seit nunmehr 11 Jahren bietet er konsequent gleich vielen Frauen wie Männern eine Plattform für ihr künstlerisches Werk.

„Gefördert wird, was gut ist“, sagen auch die Regierungen beider Basel. Wir zeichnen die beiden Institutionen gemeinsam aus, weil sie einerseits der Strategie der gezielten Förderung und dem Austausch von Künstlerinnen Wichtigkeit beimessen, so wie es die SGBK unternimmt, und weil sie andererseits die konsequente Chancengleichheit von Frauen und Männern, so wie sie in der Galerie Mäder zur Anwendung kommt, würdigen will.

Ich freue mich sehr, Ihnen – Frau Thoma – und Ihnen – Herr Mäder – die Checks in der Höhe von je 10'000 Franken und je einen Abzug der Fotografie von Sprecher & Cortellini überreichen zu dürfen.

Herzliche Gratulation!